

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Blumhagen, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannsch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 4111. Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 414. — Preis für den Abonnenten 1.50 Mk. — Belegpreis 1.00 Mk.

Belegpreis: Vierteljährlich 3.75 Mk., monatlich 1.25 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 2.45 Mk., monatlich 1.15 Mk. Bei den Postanstalten vierteljährlich 3.75 Mk., monatlich 1.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die 7spaltige Kolonelle 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Restamettell 25 Pf. 1.05 Mk. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin.

Nr. 131.

Magdeburg, Freitag den 7. Juni 1918.

29. Jahrgang.

England als Vorbild.

Die bürgerlichen Parteien des Reichstags sind entschlossen, die Verbrauchssteuern, die der Bundesrat beantragt hat, im wesentlichen nach den Regierungsvorschlägen zu genehmigen. Daß die Ausschlußmehrheit für das Spiritus handelsmonopol noch auf schwachen Füßen steht, daß man sich über den Ausbau der Umsatzsteuer noch nicht recht im klaren ist, daß noch darüber gestritten werden wird, ob die Weinsteuer 10, 15 oder 20 Prozent betragen soll, hat für die grundsätzliche Stellung der bürgerlichen Parteien zu diesen Steuervorschlägen wenig zu besagen. Sie sind sich einig darüber, daß auf jeden Fall die Summen, die das Reichsschatzamt auf Grund seiner Entwürfe zufällig errechnet hat, aus den einzelnen Steuerobjekten herausgeholt werden „müssen“.

Nicht einmal die harmlose Limonade wird verschont bleiben, denn das Alkoholkapital, das im Reichstag einen starken Einfluß hat, duldet keine Begünstigung der Mäßigkeitsbewegung.

Die große Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Gesamtbeitrag der neu vorgeschlagenen Verbrauchssteuern ebenso erheblich über die Schätzungssumme (etwa 2 1/2 Milliarden) hinausgehen wird, wie der Ertrag der Kohlensteuern und der Tabakabgaben viel größer ist, als die Regierung angenommen hatte. Diesen Mehrertrag der Verbrauchssteuern, die ja, soweit sie Wertsteuern sind, mit jedem Preisaufschlag automatisch wachsen, hatte der preußische Finanzminister im Auge, als er im Hauptausschuß geltend machte, der von der großen Mehrheit des Ausschusses dem Bundesrat mit dem Beschlusse übertragene Betrag von 1200 Millionen Mark werde gar nicht nötig sein, um den Fehlbetrag des Reichshaushalts für 1918 zu decken. Auch in der vertraulichen Besprechung der Finanzminister mit den Vertretern des Hauptausschusses am 14. Mai ist versichert worden, daß es der Besteuerung der gewöhnlichen Einkommen und Vermögen nicht bedürfe, um den Etat zu balancieren, der Ertrag der vorgeschlagenen Mehrwertsteuer werde dazu ausreichen.

Auch wenn das Material, das zur Begründung dieser Behauptung in Aussicht gestellt worden ist, Beweisskraft besäße, würde die Stellung der Parteien und auch der Regierung vor den leidenden Volksmassen keine günstigere. Oder kann irgend jemand im Ernste daran glauben, daß die Massenverbrauchssteuern

leichter ertragen werden, wenn man die Schwerbelasteten auf ihre hohen Erträge hinweist, die eine scharfe Erfassung des Besitzes entbehrlich erscheinen lassen? Je größer der Ertrag der Verbrauchssteuern, desto größer natürlich die Last, die der einzelne Verbraucher zu tragen hat. In der Zeit der Protektion ist es für den darbenenden Arbeiter, Beamten und Handwerker ein schwacher Trost, daß z. B. die Umsatzsteuer, die ihm das Brot noch ver-

teuert, große Einnahmen bringt. Vielmehr wird der große Ertrag der Verbrauchssteuern dem unter Nahrungsmangel und hohen Preisen leidenden Verbrauchern erst recht zum Bewußtsein bringen, wie vortrefflich die

Besitzenden es selbst im Kriege verstehen, sich von ihren Verpflichtungen gegenüber dem Staate zu drücken.

Aber selbst wenn die Zahlenbeweise der Finanzminister in ihrem Sinne richtig sein sollten, so bleiben sie doch falsch. Das Reichsschatzamt würde, um die laufenden Ausgaben für das Jahr 1918 in ihrem vollen Betrag aufzubringen, nicht nur den Fehlbetrag des Schein etats von 2875 Millionen Mark — wovon die sämtlichen neu vorgeschlagenen Steuern in diesem Jahre bestenfalls 1600 Millionen Mark bringen werden — zu decken, sondern

darüber hinaus noch etwa 5 Milliarden laufender Einnahmen zu beschaffen haben. Der ordentliche Reichsetat umfaßt bekanntlich nicht den Friedensaufwand für Heer und Marine, der im Jahre 1914 sich auf etwa 1200 Millionen Mark fortbauernde und 600 Millionen Mark einmalige Ausgaben belief. Unter Berücksichtigung der Preissteigerung darf man heute die fortdauernden Friedensausgaben für Heer und Marine allein auf mindestens 2 Milliarden Mark veranschlagen.

Weiter umfaßt der Reichsetat nicht die fortdauernden Ausgaben für die Kriegsinvaliden, Kriegswitwen und -waisen, die heute schon auf etwa 3 Milliarden im Jahre zu schätzen sind. Es ist um so unverantwortlicher, die Deckung dieser dauernden Ausgaben sorglos der Zukunft überlassen, weil das Deutsche Reich am Ende des Krieges ohnehin in die

ungeheuerlichsten finanziellen Nöte geraten wird. Trotz der großen Anleiheerfolge wird das Reich beim Eintritt in den Frieden, also am dem Zeitpunkt, an dem das ausgepumpte Wirtschaftsleben alle Saugpumpen zur Wiederbeschaffung von Bargeld ansetzen, an dem große Kriegausgaben flüssig zu machen versucht werden wird, mit einer schwebenden Schuld von mindestens 50 Milliarden Mark belastet sein. Die Befriedigung seiner kurzfristigen Darlehensgeber wird ihm nicht leicht fallen. Auf diesen Zeitpunkt nun auch noch die Erschließung der Quellen, aus denen künftig die fortdauernden Ausgaben für die Rüstung und für die Kriegspfer bestritten werden sollen, zu verschieben, das ist die unsolideste Finanzpolitik, die sich denken läßt.

Da hat die englische Kriegszinanzpolitik doch ganz anders vorgezogen. Die Kriegseinnahmen Englands — und Amerika verfährt ebenso! — sind in einem Maße gesteigert worden, daß nicht nur der gesamte Betrag der fortdauernden

den Ausgaben reiflos gedeckt wird, sondern bis jetzt nach den sehr kritischen Berechnungen Professor Peions 12,5 Prozent des ganzen Kriegsaufwands sofort bezahlt werden konnte. Das hat England zustande gebracht nicht in erster Linie durch Mehrbelastung von Verbrauch und Verkehr, sondern durch eine

rücksichtslose Erfassung des Besitzes. Verglichen mit dem Voranschlag für 1913/14 stellt sich der neue englische Voranschlag für das Friedensjahr 1918/19 wie folgt:

	1913/14		1918/19	
	Millionen Mark	Prozent d. Gesamteinnahmen	Millionen Mark	Prozent d. Gesamteinnahmen
1. Zölle	708	17,3	1 890	11,2
2. Indirekte Abgaben	792	20,3	1 064	6,3
1. und 2. zusammen	1 500	37,9	2 954	17,5
3. Erbschaftsteuer	548	13,8	630	3,8
4. Vermögens- und Einkommensteuer	944	23,9	5 808	34,5
5. Kriegsgewinnsteuer	—	—	6 000	35,6
3. 4. und 5. zusammen	1 492	37,7	12 438	73,9
6. Sonstige Einnahmen	968	24,4	1 448	8,6
Zusammen	3 960	100	16 840	100

Deutschland nimmt für drei Jahre zusammen an

Kriegsgewinnsteuer 5,7 Milliarden Mark ein, England im Jahre 1918 allein sechs Milliarden. Deutschland hat für unmittelbare Kriegszwecke noch keinen Pfennig Einkommen- und Vermögenssteuer erhoben, England hat seine Einnahme aus dieser Quelle allein um 4864 Millionen erhöht, d. h. vervielfacht. England hat trotz Fortdauer seiner Zolleinnahmen und Erhöhung vieler Zölle (die in Deutschland infolge der Seeherrung ganz verfielen) seine Verbrauchsabgaben nur um 1446 Millionen Mark erhöht, Deutschland wird nach Annahme der neuen Vorlagen jährlich rund 4000 Millionen Verbrauchsabgaben mehr erheben als vor dem Krieg. In England ist der Anteil der Besitzsteuern an der Gesamteinnahme von 37,7 auf 73,9 Prozent gestiegen, der Anteil der Verbrauchssteuern von 37,9 auf 17,5 Prozent gesunken, in Deutschland ist umgekehrt der Anteil der Verbrauchssteuern gestiegen, der der Besitzsteuern gesunken.

An diesen Tatsachen wird der Reichstag nicht achtlos vorbeigehen dürfen, wenn er über die Anträge auf Erhebung eines neuen Wehrbeitrags und Verschärfung der Erbschaftsteuern zu entscheiden hat. Er wird es zumal nicht dürfen in der Zeit der Kürzung der Brotrationen! W. Reil.

Die Erlösung vom Sozialismus.

Die weltgeschichtliche Bedeutung der russischen Revolution macht uns endlich die „Kreuzzeitung“ klar: „Rußland hat die Menschheit erlöst; es hat die Unmöglichkeit der sozialistischen Ideen erwiesen.“ Dieser Zusammenbruch des Sozialismus ist unvergleichlich viel wichtiger als selbst der Zerfall des mächtigen feindlichen Staatsgebildes an unserer Ostfront. Auf dem weithin leuchtenden russischen Kanal seien die Theorien des Sozialismus zu form- und weissenloser Asche verbrannt.

So jubelt die „Kreuzzeitung“ durch lange Spalten. Auch in der Ukraine habe der Sozialismus Bankrott gemacht. Es fehlte nur noch, daß der Zar wiederkehrt, wäre es selbst einer. Der den Krieg an Deutschland neu erklärt, und die Genugtuung des Junkerblattes wäre vollkommen. Die „Kreuzzeitung“ selbst macht sich freilich den Einwurf, daß der russische Sozialisierungsversuch vorzeitig und gewaltsam gewesen sei; die deutschen Sozialisten wollten die Verwirklichung ihres Programms erst als

reife Frucht der geschichtlichen Entwicklung ernten. Aber sie tut das als Ausrede ab. Glaubten die Sozialisten wirklich an die innere Notwendigkeit der Sozialisierung, dann könnten sie ja ihre Agitation einstellen

und brauchten nicht die „begehrlichen Instinkte der Massen“ aufzureizen. Nein, die Sozialdemokraten wollten Parlament und Verwaltung in ihre Hand bringen und dann auch in Deutschland das sinnlose und lächerliche Experiment des Sozialismus wiederholen. An Rußland sei des alten Schmöller Wort in Erfüllung gegangen, daß diese utopischen Theorien in der Hand von weltunkundigen Schwärmern oder wüsten Demagogen eine unsagbare Gefahr darstellen. Aber Rußland habe, ans Kreuz des Sozialismus geschlagen, die Welt von dem Fluche dieser Wahnlehre erlöst.

Die Feinde des Sozialismus haben wirklich gute Lage: der revolutionäre Sozialismus in Rußland ist wirklich bankrott, und der bürokratische Sozialismus in Deutschland erfährt sich unfehlbar großer Unbeliebtheit und hilft den Nutznießern des „freien Handels“ Anhänger für ihr Programm der Wiederherstellung der schrankenlosen Konkurrenz werben. Der Agrarierführer Koeside hat denn auch im Reichstag bereits die Abschaffung des „Kriegssozialismus“ beantragt, um den freien Handel wieder einzuführen. Aber trotzdem sind wir gewiß, daß nicht nur die Sozialdemokratie als Partei, sondern auch

der Sozialismus als Lehre durch den Krieg gewaltige neue Anhängerjahren gewinnen wird.

Weder in Rußland noch in der Ukraine handelt es sich überhaupt um Sozialismus. Diese Flagge deckt sehr verschiedene Waren. Schon in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts war es in Frankreich und England einfach Modesache, sich Sozialist zu nennen; sehr viel anders ist der Sozialismus in den wirtschaftlich rückständigen Ländern auch heute noch nicht zu beurteilen. Der moderne Sozialismus beruht auf dem Gedanken, daß der Kapitalismus alle seine Produktivkräfte entwickelt haben muß, ehe wir sein Erbe antreten können. Nur dort, wo die Industrie so stark zusammengeballt ist, daß sich bereits Privatmonopole bilden, ist sie zur

Ueberführung in den Gemeinschaftsbesitz reif. Diese Umwandlung setzt eine überaus leistungsfähige, vorzüglich geschulte und eingearbeitete Verwaltung voraus. Deshalb fordert die Sozialdemokratie im Entwurf ihres neuen Aktionsprogramms unter Verwerfung des Obrigkeitsstaats und des bürgerlichen Parlamentarismus den demokratischen = sozialistischen Verwaltungsausschuss.

Eine hohe Entschädigung.

Ueber die Anwendung des Schußhaftgesetzes macht der „Unabhängige sozialdemokratische Zeitungsdienst“ in der Nummer vom 1. Juni Mitteilungen, deren Bekanntwerden im Lande zweifellos allgemeinen Unwillen hervorrufen wird.

Im August 1917 wurden in Braunschweig die unabhängigen Redakteur Sepp Dertter und Gewerkschaftsangehöriger Genzen in Schußhaft genommen. Ueber ihre Beschwerde gegen die Verhängung der Haft entschied das Reichsmilitärgericht erst nach drei Monaten am 16. November 1917. Es stellte fest, daß die Schußhaft zu Unrecht verhängt sei, daß Genzen und Dertter sofort aus der Haft zu entlassen seien und Anspruch auf Entschädigung hätten. Die Möglichkeit einer solchen Beschwerde und Entscheidung ist ein durch das Schußhaftgesetz erreichter Fortschritt, aber natürlich verliert dieses einen wesentlichen Teil seiner Bedeutung, wenn über die Beschwerden erst nach drei Monaten entschieden wird, d. h. nach der Zeit, über welche die Schußhaft überhaupt ausgedehnt werden soll.

Genzen forderte dann als Entschädigung für die dreimonatige Haft einschließlich Verteidigungsgebühren, Reisekosten und Zehrgelder 1350,90 Mark. Zugespochen wurden ihm, nachdem die Entschädigungsansprüche beim Kriegsministerium über sechs Monate lang geprüft worden waren, 101,60 Mark, von denen 57,65 Mark für Verpflegungsgelder während der Schußhaft gefürzt wurden, so daß ihm die Auszahlung von 43,95 Mark angeboten wurde.

Eine wahrhaft vornehme Entschädigung für eine zu Unrecht erlittene dreimonatige Haft! Und man scheint im Kriegsministerium gar nicht einzusehen, daß solche Taten aufreizender wirken als zehn Clemenceau-Reden.

Gewalt gegen Gewalt.

Ein ausführliches Dekret des Rates der Volkskommissare schildert die verzweifelte Lage der Lebensmittelversorgung Rußlands und hebt hervor, daß konterrevolutionäre Machenschaften dahin arbeiten, durch Desorganisation der Belieferung des Landes und Zurückhaltung der Vorräte die Macht der Sowjets zu untergraben. Die besitzenden Schichten der ländlichen Bevölkerung scheuen nicht davor zurück, durch Anwendung der in ihrer Macht befindlichen Mittel eine gewalttätige Katastrophe herbeizuführen. „Auf die Gewalttätigkeit der Bourgeoisie muß die Gewaltpolitik der Sowjets die Antwort sein“ — ruft das Dekret aus und verfügt folgende Maßnahmen:

Wer Getreide zurückhält oder es zum Brennen von Trinkspiritus verwendet, wird zum Feinde des Volkes proklamiert. Ueberall sind Durchsuchungen vorzunehmen. Das nicht an festgesetzte Abnahmestellen abgelieferte Getreide wird konfisziert. Die Besitzer sind zu Gefängnisstrafen von mindestens zehn Jahren zu verurteilen. Wer versteckte Vorräte den örtlichen Behörden anzeigt, erhält die Hälfte des Preises der gesamten beschlagnahmten Getreidemenge, während die andre Hälfte der Gemeinde zufällt.

Eine Reihe weiterer Bestimmungen ordnet weitere organisatorische Maßnahmen, deren Gesamtheit durchaus den Eindruck erweckt, daß die Situation aufs äußerste zugespitzt ist. Bezeichnend ist, daß in Moskau ein Befehl veröffentlicht ist, der den zuständigen Bezirkskommissaren zur Pflicht macht, die vor Hunger gestorbenen Kinder sofort anzumelden. Noch verzweifelter ist die Lage in Petersburg. Auch aus der Provinz treffen drabhtliche Nachrichten ein, die schauerhafte Einzelheiten melden. Während so in Städten und strichweise auf dem Lande der Hunger erbarmungslos wütet, ist in verchiedenen andern Landesteilen zweifellos die Lage nicht so beängstigend.

Kontrolle von Bahnsendungen.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat es für erforderlich gehalten, den Eisenbahntransport aller von der Reichsgetreidebestelle bewirtschafteten Güter unter eine besondere Ueberwachung zu stellen, um den untrüglichen Ernährungswirtschaft besonders auf dem Gebiet der Bewirtschaftung des Getreides und der Hülsenfrüchte sowie der Erzeugnisse aus diesen Früchten drohenden Gefahren wirksamer zu begegnen. Sie soll sich in der Form vollziehen, daß die genannten Güter auf der Eisenbahn als Wagenladung, Stückgut oder Erzeugnis nur angenommen werden dürfen, wenn eine Abschrift des Beförderungspapiers (Frachtbriefs, Eisenbahnpaßkarte) beigebracht wird. Diese Abschrift ist von den Beamten der Güterabfertigungsstelle in dem Umfange, der — adressiert und frankiert — gleichfalls von dem Absender beigezubringen ist, an die Reichsgetreidebestelle (Fruchtprüfung) zu übersenden. Diese Stelle wird dadurch in den meisten Fällen rechtzeitig von etwa widerrechtlichen Sendungen Kenntnis erhalten und in die Lage versetzt werden, solche Sendungen anhalten zu lassen und für die öffentliche Bewirtschaftung zu erfassen.

Zur Ermöglichung dieser Kontrolle wird bei allen Bahnsendungen von Getreide, Hülsenfrüchten, Buchweizen, Hirse sowie den Erzeugnissen aus diesen Früchten durch Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts die Deklarationspflicht eingeführt. Wer die in der Verordnung näher bezeichneten Güter mit der Eisenbahn in Wagenladungen, als Stückgut oder Erzeugnis versendet, hat den genauen Inhalt der Sendung auf dem Frachtbrief oder dem sonstigen Beförderungspapier (z. B. der Eisenbahnpaßkarte bei Erzeugnis) anzugeben. Um der Eisenbahnverwaltung die Prüfung zu erleichtern, ist im § 1 Abs. 2 für die selteneren Getreidearten, ferner für die Hülsenfrüchte, für das Gemenge und die Erzeugnisse aus Getreide und Hülsenfrüchten die Beifügung eines Kennwortes auf dem Frachtbrief oder dem sonstigen Beförderungspapier vorgelesen. So hat der Versender bei der Erzeugung von Gemenge aus Getreide, auch in Mischung mit Hülsenfrüchten, sowie bei Speis-Dinkel, Felsen-Eimer, Einkorn die Bezeichnung „Getreide“, bei Hülsenfrüchten die Bezeichnung „Hülsenfrüchte“, bei Erzeugnissen aus Getreide die Bezeichnung „Erzeugnisse aus Getreide“ und bei Erzeugnissen aus Hülsenfrüchten die Bezeichnung „Erzeugnisse aus Hülsenfrüchten“, bei Früchten, die zur Ausfaat bestimmt sind, außerdem die Bezeichnung „Saatgut“ hinzuzufügen. Die schließliche Verletzung der Deklarationspflicht wird bestraft.

Notizen.

Eine fünfte Lesung der Wahlrechtsvorlage? Der Vorkonferenzrat des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, daß die vierte Lesung der Wahlrechtsvorlage am nächsten Dienstag stattfinden wird. Zwischen den beiden konservativen Parteien und den vom Abgeordneten Führer geführten westfälischen Nationalliberalen dauern die Besprechungen fort, um die Lücke, die durch Ablehnung des § 8 vorhanden ist, auszufüllen und auf diese Weise bei der vierten Lesung eine Aenderung herbeizuführen, die eine fünfte Lesung notwendig machen würde. Man will dann diese fünfte Lesung am 8. Juli vornehmen und danach in die Sommerferien eintreten. Man glaubt, und wohl nicht mit Unrecht, im Landtag, daß die Wahlrechtsgegner sich bemühen werden, die Verhandlungen in beiden Häusern so lange hinzuziehen, daß die Neuwahlen im Herbst noch nicht stattfinden können. Die dem Mandat ließe sich durch die Auflösung im geeigneten Zeitpunkt erfolgreich begegnen.

Der Geländegewinn in einer Woche. In einer Woche, so wird halbamtlich mitgeteilt, besetzten die Deutschen während der Schlacht zwischen Niene und Marne über 3000 Quadratkilometer feindlichen, teils fruchtbarsten Bodens mit zahlreichen Wiesen, Obst- und Weingärten. Ueber 200 Ortschaften, darunter 15 Städte mit mehr als 1000 Einwohnern, fielen in deutsche Hand. In ihnen ist nur ein Teil der Bevölkerung zurückgeblieben. Der Rest von rund 75 000 Seelen hat seine Wohnstätten verlassen und ist über die Marne geflohen.

Die Republik Sibirien. Moskauer Zeitungen melden, daß die neue Regierung der autonomen sibirischen Republik in Chabar ihre Tätigkeit begonnen hat. In der ersten Kabinettsitzung wurde über Maßnahmen zur Liquidation der Sowjetregierung im jenen Osten beraten. Admiral Koltschak wies darauf hin, daß die neue Regierung Sibiriens auf die volle Unterstützung Amerikas rechnen dürfe, da die neue Regierung auf Anregung Amerikas gebildet wurde. Ustrogom als Innenminister erklärte, daß auch Japan die neue Regierung unterstützen wolle. Die neue sibirische Regierung hat beschlossen, Nordamerika um Unterstützung zu bitten.

28 000 Tonnen. Amtlich wird gemeldet: Das von dem bewährten U-Boots-Kommandanten Oberleutnant J. S. Los befehligte Boot hat im Kanal neuerdings 28 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Unter den versenkten Dampfern befanden sich der englische Hilfskreuzer „Moldavia“ (9500 Brutto-Register-Tonnen) sowie ein bewaffneter Dampfer mit etwa 6000 Brutto-Register-Tonnen Größe, die beide aus stark gestärktem Stahlgewerbe hergestellt wurden. Namentlich festgelegt wurden ferner noch der bewaffnete tiefbeladene Dampfer „Bar Panther“ (5875 Brutto-Register-Tonnen) und die französischen Fischkutter „Beit Georges“, „Soubvent-de-Sac-Marie“ und „Joseph Simon“.

Um Polens Zukunft. Wie die Wiener Blätter berichten, erschienen am Dienstag die drei deutschen Mitglieder des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten der österreichischen Delegation bei dem Minister des Auswärtigen, Grafen Burián. In einer 2½ Stunden dauernden Konferenz wurden alle schwebenden außenpolitischen Fragen im Zusammenhang mit der bevorstehenden Reise Graf Buriáns nach Berlin eingehend besprochen. Insbesondere wurden die Möglichkeiten einer österreichisch-polnischen Lösung der polnischen Frage erörtert. Wie es heißt, hat sich Graf Burián für diese Lösung ausgesprochen, das heißt für die Verbindung Polens mit Oesterreich in Personalunion.

Russische Zwangsboten für England. Nach Blättermeldungen aus Moskau richtete Tschitscherin an Kochart, den diplomatischen Vertreter Großbritanniens in Petersburg, einen scharfen Protest gegen die neuerdings wieder aufgenommene Zwangsauhebung russischer Staatsangehöriger für die englische Armee. Die Protestnote betont, daß die britische Regierung bei dieser widerrechtlichen Maßnahme im Einverständnis mit den Vertretern der alten russischen Regierung handelt, welche schon lange nicht mehr besteht und heute nur noch die Triebkraft der gegenrevolutionären Bewegung ist. Die Grundzüge und die politische Lage der russischen Sowjet-Republik verlangen absolute Neutralität im Weltkrieg.

Mehr als 55 000 Gefangene.

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 6. Juni 1918. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Artillerietätigkeit wechselnder Stärke. Mehrfach brachten Erkundungsgesichte Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Schlächtfront ist die Lage unverändert. Derliche Kampfhandlungen westlich von Fontoise, nördlich der Niene und am Savères-Grunde brachten uns in den Besitz feindlicher Erdwerke und Gräben. Der Artilleriekampf war vielfach lebhaft. Château-Thierry lag unter anhaltendem Beschuss der Franzosen.

Die Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit 27. Mai beträgt nach bisherigen Feststellungen: mehr als 55 000 Gefangene, darunter über 1500 Offiziere, mehr als 650 Geschütze und weit über 2000 Maschinengewehre.

In den beiden letzten Tagen wurden 46 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone zum Absturz gebracht. Jagdgeschwader Richtshofen schloß gestern 15 feindliche Flugzeuge ab.

Hauptmann Berthold und Leutnant Menschhoff errangen ihren 31., Leutnant Ewenhardt seinen 27., Leutnant Udet seinen 26., Leutnant Kirstein seinen 21. und 22. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Deutsche U-Boote vor Amerika.

W. Z. B. Washington, 6. Juni. (Menter.) Das Flottendepartement hat die amtliche Nachricht erhalten, daß an der amerikanischen Küste ein Dampfer und drei amerikanische Schoner von Unterseebooten versenkt worden sind.

Berichte aus New-York besagen, daß bei den Versenkungen zwei Unterseeboote beteiligt gewesen und daß die Schiffe wahrscheinlich an der Küste von New-England (New-Jersey) verlorengegangen sind.

W. Z. B. London, 6. Juni. (Menter.) Einer der an der amerikanischen Küste versenkten Dampfer ist der frühere holländische Dampfer „Tegus“.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 12 der Bekanntmachung des Bundesrats vom 26. September 1915 in der Fassung der Bekanntmachung des Bundesrats vom 4. November 1915 wird mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten für den Stadtkreis Magdeburg folgendes angeordnet:

- § 1. Das Anstehen selbständig angebauter Kartoffeln vor dem 1. Juli ist verboten.
 - § 2. Ausnahmen in besonderen Fällen kann der Magistrat (Rechtsmittelamt, Kornstelle, St. Schulstraße 1, Zimmer 16) zulassen.
 - § 3. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.
 - § 4. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.
- Magdeburg, den 6. Juni 1918. Der Magistrat.

Alkoholfreier Punsch à Liter 2.25
Gläser mitbringen. 1469

Schillers Weinhandlung, Gr. Mühlstr. 11. Korbstadt, Bürgerhof.

Wappsteinarten capfiehlt die Buchhandlung Volkstümlich

Gummiringe
guter Qualität
in allen Größen vorrätig. 1521

Otto Grötzsch
Breitweg 43. Fernspr. 1497.

Britt-Zentrale

G. m. b. H.

Ausgabestellen:

Bahnhof Sudenburg an der Bühne
Fernsprecher 5391

Elbbahnhof, Fürstenufer 24
Ende Fürstenuferstraße, gegenüber der Roonstraße
Fernsprecher 2394.

Direkt aus dem Waggon. 1527

Bestellungen zur Lieferung frei Stelle werden angenommen:

Neue Theaterstraße 2, 1 Treppc
Kaiser-Wilhelm-Platz 1, parterre rechts
Wilhelmstadt, Lützowstraße 2, bei Fritz Brüggemann.

Frühzeitige Einkellierung ratsam.

Rechtsbureau Referendar a. D.

Lebegott, Große Mühlstraße 5, Auskunft und alle schriftlichen Arbeiten in Rechts- und Steuerachen.
Sprechzeit: 9-11, 3-5 Uhr.

Haar fittz. höchst Breiten
Gehäuser Asche und andre Fußten
Breitenweg 110, W. Löhner, M. Semdner,
(Eing. Kräfentor). Garzburger Straße. 8480
Kauf. Antoustr.

Su reicher Auswahl

Zöpfe



Alle gekauften Böpfe werden gratis aufgefittet.

Gegr. 1873 Spezial-Kaufgeschäft Gegr. 1873

Albert Schwieger

Jacobstraße 48, Nähe Alter Markt. 1460

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 6. Juni 1918.

An der rechten Stelle anfangen.

Als am Mittwoch die Preisprüfungsstelle und die Marktpolizei in den Erdbeerhandel ein wenig regelnd eingriff, fand sie dabei viel Zustimmung auf der Seite der Käuferinnen. Die Erdbeeren verkaufte der sehr freie Handel mit 4 Mark und 3,50 Mark das Pfund, er wurde nun gezwungen, für 2,50 Mark zu verkaufen. Diese Preisregulierung wurde mit anerkenntniswerter Energie durchgeführt. Soweit also Preisprüfungsstelle und Marktpolizei im Erdbeerhandel den Verbrauchern nützen konnten, haben sie es getan. Leider sind ihnen die Grenzen für ihr Wirken sehr eng gezogen und ihre Hilfe reicht unter den jetzigen Umständen eben auch nicht weit.

Auf dem Wochenmarkt durchläuft die Ware auf ihrem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher die letzte Station. An dieser Station kommt die Ware schon an, belastet mit dem hinaufgetriebenen Erzeuger- und Großhandelspreis. Es läßt sich also der Preis nur noch herabdrücken auf Kosten des Kleinhandels. Nun wird es zwar nicht stimmen, wenn die Händlerinnen sagen, sie legen bei dem von den Behörden bestimmten Verkaufspreis zu, die Einkaufspreise wären schon höher. So schlimm wird es in der Regel nicht sein, denn auch die Kleinhändler verstehen zu rechnen. Uebrigens werden sie auch, wie uns mitgeteilt wird, rechtzeitig über die Verkaufspreise unterrichtet und vor Ueberbietungen gewarnt. Aber trotz alledem steht fest, daß die Preise beim Erzeuger schon nicht eingehalten werden und daß sich die Händler trotz aller Warnungen überbieten. Beim Einkauf vom Erzeuger oder Großhändler steht eben der Schutzmann nicht dahinter, und wenn er dahinter stünde, könnte er höchstens verhindern, daß bei Käufen die Preise eingehalten werden, er könnte aber nicht helfen, daß überhaupt Käufe zu Stande kommen.

Wenn der Erzeuger oder Großhändler an den realen Kleinhändler, der sich an die Preise hält, nicht verkauft, sondern wartet, bis andre Kunden kommen, was dann? Die untern Behörden stehen machtlos. Der Kleinhändler auch. Dieser kann aber nicht warten, er muß Ware haben, um handeln zu können. Zur geistlichen Notwendigkeit kommt dann noch ein gutes Teil Konkurrenzgeist gegen den Kollegen, das Ueberbieten kommt also ganz natürlich in Gang. Wenn man es verhindern will, muß man dem Kleinhändler die Sicherheit geben, Ware zum festgesetzten Preise zu bekommen. Diese Sicherheit ist nur denkbar, wenn dem Erzeuger das Verfügungsrecht über die Waren genommen und die Verteilung auch für den Handel organisiert wird. Es ist der Nahrungsmittelversorgung wenig gedient, wenn zwar die Höchstpreise eingehalten werden, die Waren aber von den Erzeugern und Großhändlern zurückgehalten und für den Schleißhandel reserviert werden.

Es kann darum auch eine gelegentliche scharfe Kontrolle auf dem Wochenmarkt und den Kleinhandelsstellen nicht viel nützen, wenn ihre mittelbare Wirkung ist, daß die Ware verschwindet. Zum Höchstpreis und zu den Maßnahmen, die ihm Geltung verschaffen, muß auch die Versorgung kommen. Wenn einige Kleinhändler auf dem Markt eine arge Enttäuschung erlebt haben, so möge das bei manchen eine kleine Schadenfreude auslösen, jatt wird aber kein Mensch davon. Gemüse muß er haben und anderes mehr. Darum heißt es auch hier: das Verfügungsrecht über die Waren steht Stellen zu, die der Allgemeinheit verantwortlich sind.

Eine gelegentliche Marktüberwachung ist wirklich noch keine Versorgung. Und die schärfste Kontrolle an der letzten Stelle des

Handels schafft bezweifelst wenig Besserung. Eine festgegliederte Organisation der Versorgung ist nötig, die an der richtigen Stelle, nämlich am Orte der Erzeugung beginnt, und die Ware wirklich unter Kontrolle behält bis zum Verbraucher. —

Die 34. monatliche Hausammlung

beginnt am Sonntag den 9. Juni.

Direkte Einzahlungen erbitten wir auf Postcheckkonto Berlin 22345 oder an unsere Kasse, Kaiserstraße 64.

— Eintrittskarten zur Sondervorstellung, die der Arbeiter-Bildungsausschuß am nächsten Montag im Victoria-Theater veranstaltet, sind an folgenden Stellen zum Preise von 60 Pfg. zu haben:

- ParteiSekretariat, Große Münzstraße 3, II.
- M. Winger, Hundsbürger Straße 2.
- Felix Prüfer, Rogauer Straße 36.
- Gustav Rices, Große Storchstraße 7.
- Wilhelm Derschlagner, Bahnhofsstraße 41, S. IV.
- Karl Schmidt, Friesenstraße 56, S. II.
- M. Weitz, Martinstraße 7.
- K. Schumann, Westerbücker Straße 10.
- W. Bullert, Kirchstraße 16.
- Frau Wähling, Nichtestraße 42.

Außerdem sind die Karten in folgenden Bureaus erhältlich:

- Bauarbeiter, Große Münzstraße 3, III.
- Bäcker, Große Münzstraße 3, III.
- Fabrikarbeiter, Knochenhauerufer 27/28.
- Holzarbeiter, Große Storchstraße 7.
- Metallarbeiter, Große Münzstraße 3, I.
- Transportarbeiter, Stephansbrücke 38, und im Arbeitersekretariat, Große Münzstraße 3, I.
- Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Für Aufführung gelangt das fesselnde Schauspiel „Im Bahnhofs-Wartehaus“, das bisher in Magdeburg noch nicht aufgeführt wurde. Es wird auf zahlreiche Beteiligung gerechnet. —

— In der öffentlichen Versammlung, die am Sonntag den 9. Juni, vormittags 9 Uhr im Zirkus, Königstraße, stattfindet, wird Reichstagsabgeordneter Dr. Keil (Stuttgart) über die Steuer- und Landtagsabgeordneter O. Braun (Berlin) über die Lebensmittelversorgung sprechen. Die Versammlung muß zu einer einflussreichen Kundgebung gegen die Belastung der schwachen Schichten durch neue Steuern und für bessere Organisation der Lebensmittelversorgung und -verteilung werden. In den Kreisen der Arbeiter, Angestellten, Beamten und Geschäftsleute, die gleich stark an diesen Fragen interessiert sind, gilt es für einen Massenbesuch der Versammlung zu sorgen, deren Abhaltung erst nach Ueberwindung erheblicher durch den Belagerungszustand hervorgerufener Schwierigkeiten ermöglicht werden konnte. Eintrittskarten zu der Versammlung zum Preise von 10 Pfennig sind bei allen Vertrauensleuten der Partei erhältlich. Es ist dringend zu empfehlen, sich vorher mit Eintrittskarten zu versehen. —

— Hauptversammlung des Vereins Kinderschuh. Am Mittwoch abend sagte im Café Holzengarten die gut besuchte Hauptversammlung des Vereins Kinderschuh für die Provinz Sachsen. Aus dem erstatteten Jahresbericht entnehmen wir folgendes: Das vierte Kriegsjahr hat dem Verein ein erhöhtes Maß von Arbeit gebracht. Es wurden 1327 Fälle erledigt. Die Abhilfe geschah durch Belehrung und Unterbringung in 596 Fällen, durch Unterbringung in Ferien in 175 Fällen, durch Unterbringung in Pflegestellen in 56 Fällen, in Lehr- und Dienstellen in 64 Fällen und in Fürsorgeerziehung in 310 Fällen. Der Verein hat im ganzen 235 Pflegekinder, davon 34 Fürsorgezöglinge. Im Haus Kinderschuh Jäbenitz und im Kinderheim Barchau bei Groß-Bauerwitz werden gefährdete Kinder aus Kriegsfamilien gepflegt. Für die erwähnten Pflegestellen bzw. Weisungen zu freien Ferien wurden im Geschäftsjahr 29701 Mark veranschlagt. Für die Unterhaltung von Kinderhorten und Kindergärten, die eine Kriegsnotwendigkeit geworden sind, da die Mütter in der Kriegswirtschaft beschäftigt sind, mußten noch größere Summen aufgewendet werden. Es bestehen —

auf Veranlassung des Magistrats errichtet — 18 Kinderhorte und 8 Kindergärten, für deren Unterhalt 41 974 Mark aufgewendet werden mußten. Die Gesamteinnahmen betragen 79 690 Mark, die Ausgaben jedoch 83 831 Mark, so daß ein Fehlbetrag von 4141 Mark vorhanden ist.

Nach der Erledigung einiger Wahlen hielt Herr Rektor Eisele einen Vortrag über das Thema „Die Schulpflege“. Bekanntlich wurde diese Frage bereits bei der Beratung des Schulhaushaltsplans im Schulausschuß und später in der Stadtherordneten-Versammlung angechnitten. Seitens der Schulverwaltung wurde die Schulpflegereingabe aber als zurzeit nicht durchführbar abgelehnt. Rektor Eisele verbreitete sich zunächst über die Frage: was ist unter Schulpflege zu verstehen? Dann besprach er eingehend die Fürsorgemittel, die der Staat und die Kommunen für die Schule bisher zur Anwendung gebracht haben und noch bringen. Erwähnt wurde hierbei, daß die Stadt Magdeburg auf diesem Gebiet über die staatlichen Anordnungen noch hinausgegangen sei. Zur Begründung der Forderung der Aufstellung von Schulpflegereingaben führte der Redner an, daß Schulleiter, Lehrer und Lehrerinnen, durch die Erweiterung der Schulbezirke und durch die erhöhte Schülerzahl in den einzelnen Klassen überlastet, in ihrem Bestreben, Schulpflege zu üben, sehr behindert sind. Es gäbe auch Kinder, bei denen die bisherige Schulpflege verjage. Hinzukommen der ständige Wechsel der Kinder in den Klassen. Zum wissenschaftlichen Weiterbilden der Lehrkräfte fehle jetzt die nötige Zeit. Vettere Lehrkräfte hätten zur Ausübung der Schulpflege nicht mehr die nötige Kraft. Zurzeit könnten nur die schimmigsten Fälle der Entartung vom Kinderschuh erfasst werden. Ob diese Pflegerinnen hauptsächlich oder nebenamtlich angestellt werden sollen, sind Fragen, die später gelöst werden müßten.

Dieser in der Hauptsache lediglich der Orientierung dienende Vortrag rief eine sehr lebhaft Debatte hervor. Die anwesenden Schulleiter verwahrten sich mit aller Entschiedenheit gegen die Einführung eines „Fremdkörpers“ in das bestehende Schulsystem. Sie erklärten, daß sie nach Anstellung der Schulpflegereingaben einfach die Schule machen könnten, usw. Eine weitere Klärung der Frage soll auf der am 21. und 22. Juni in Magdeburg tagenden Generalversammlung des Deutschen Kinderschuhverbandes erfolgen. Nach diesem Vorspiel darf man auf die dort bevorstehenden Verhandlungen gespannt sein. —

— Höchstpreise. Die Reichsstelle hat für 1918 drei Preisgruppen für Obst, nämlich Gdloßobst, Tafelobst und Wirtschaftsobst festgesetzt. Erzeugerhöchstpreise aber nur für letztere mit 28 bzw. 10 Pfg. bei Äpfeln und 25 bzw. 8 Pfg. bei Birnen je Pfund in Aussicht genommen. Die zu höheren Preisen zugelassene Bewertung des Gdloßobstes soll durch die Kreisstellen selbst erfolgen. —

— Tätigkeit der Feuerweh. Im Monat Mai wurde die Hilfe der Feuerweh in ganzen 22 mal in Anspruch genommen, und zwar 8 mal bei Feuergefahr und 12 mal bei anderen Gelegenheiten. Außerdem erwießen sich in 2 Fällen die abgegebenen Feuermeldungen als blinde Ärme. Unter den Feueren befanden sich 3 Großfeuer, 3 Mittelfeuer und 2 Kleinfeuer. —

— Hofgrubenbrand. Am Donnerstag morgen kurz nach 1 Uhr geriet der Inhalt einer Hofgrube auf dem Grundstück Bahnhofsstraße 56 in Brand. Ein Kommando der Feuerweh bereitete die Gefahr mittels einer Schlauchlinie. —

— Unfall. Dem Arbeiter Gottfried M. fiel am Mittwoch nachmittags in der Maschinenfabrik Schmiedeker Straße 82/83 ein Gießtrichter auf das rechte Bein und erlitt dabei einen Oberschenkelbruch. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

— Die Sanitätsabteilung der Feuerweh trat im Monat Mai 478mal in Tätigkeit, davon wurden die Krankenwagen 400mal in Anspruch genommen. —

— Gestohlen wurden am 3. d. M. aus einer Wohnung in der Peterstraße 1 silberner Gdloßobst, aus einer Bodenkammer in der Schrötdorfer Straße 3 Hosen, 2 Westen und 1 grauer Sommerüberzieher; in der Nacht zum 5. aus einer Wohnung im Fischeberg 1 unedle Herrenreismonturuhr nebst Kette; nachmittags auf dem Breiten Weg, Ecke Ulrichstraße, 1 Fahrrad „Görde“. —

— Ermittelte Dreibriemen Diebe. Festgenommen wurden 5 belgische Arbeiter, die als Diebe ermittelt sind, die in der Nacht zum 2. d. M. aus einer Fabrik in der Gröperstraße, in der sie arbeiteten, einen 22 Zentimeter breiten Dreibriemen im Werte von 1000 Mark und in der Zeit vom 26. Mai bis 1. Juni aus derselben Fabrik bereits 3 Dreibriemen gestohlen haben. Den zuerst erwähnten Riemen haben die Diebe in Teile zerschnitten an den wegen Hehlerei festgenommenen Schuhmachermeister Robert Wenger, Rutscherstraße Nr. 6 wohnhaft, für 225 Mark verkauft. Der Wert der anderen Riemen wird noch festgestellt werden. —

Das verlassene Dorf.

Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege von Friedrich Schiem.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Willig entledigte sich der Kantor seiner in noch halbwegs gutem Zustand befindlichen Fußbekleidung, worauf der Häuber sie auf der Stelle mit seiner eignen vertauschte, die nur noch aus notdürftig zusammenhaltenden, mit Bindfaden an die Füße gebundenen Lederlappen bestand. Ueber diese fiel, so jämmerlich sie war, der Pferdejunge des wilden Reiters gierig her. Der arme Kantor aber lag mit bloßen Füßen — denn Strümpfe besaß er längst nicht mehr, sondern hatte den leeren Raum in den Stiefeln mit Rappeln und Stroh ausgefüllt — auf dem hartgestornen Boden des Hofes ausgestreckt.

Noch nicht zufrieden hiermit, riß ihm einer der Kürassiere auch noch den alten Mantel ab, dann band man ihm die Hände auf den Rücken und ließ ihn hilflos liegen, um zunächst selber einmal in Haus und Hof Umschau zu halten.

Indem kamen die Weiber wütend aus dem Hause und streuten die wenigen Gegenstände, welche sie in dem einzigen bewohnbaren Räume gefunden hatten, unter Verwünschungen im Hofe umher.

„Was ist in der Kiste?“ forschte der grümmig ansiehende Kürassier.

„Nichts als ein Rest Grütze, lieber Schwab,“ entgegnete demütig sein Weib, das sich offenbar vor dem Unhold fürchtete.

„Schlagt den Bettel kurz und klein, wir brauchen Feuerholz.“

Sofort ging es ans Herstören. Die Kiste, die Tür, die Fensterrahmen, alles zerstückelte unter den Hieben der Hute. Umsonst bat der Gefangene, ihm wenigstens die Kiste zu lassen, da sie ihm alle übrigen Hausgeräthe er-

setzen mußte — ein Schlag mit einem Gewehrstock auf den Mund war die einzige Antwort.

Der wilde Kürassier holte aus, den Hieb zu wiederholen, da lenkte glücklicherweise ein anderer Auftritt seine Aufmerksamkeit ab. Brüllend und heulend stürmten zwei Frauenzimmer in den Hof, von denen eine die andre verfolgte. Die Flüchtige hielt ein irgendwo erbeutetes wollenes Kopfstück in der Hand, ihre Verfolgerin trachtete offenbar danach, ihr dasselbe zu entreißen. Die glückliche Inhaberin hielt atemlos bei dem Lärm genannten Reiter still, ergriß hastig seinen Arm und rief ängstlich: „Hilf mir, Mann, die Schwarze will mir mein Tuch nehmen.“

Lärm stellte sich schüßend vor seine Frau und schwang der feuchend herbeieilenden „Schwarzen“ drohend seinen Säbel entgegen.

„Untersteh Dir's, sie anzurühren!“

„Sie hat mir das Tuch gekauft, es ist mein,“ schrie die Schwarze mit zornfunkelnden Augen.

„Das ist nicht wahr,“ zeterete die Frau des Lärm. „Wir haben es zusammen gefunden.“

„Ich hab's zuerst in der Hand gehabt — Du hast mir's weggerissen!“

„Lügenbalg! Ich hab's zuerst gehabt.“

Der Streit tobte weiter. Lärm wurde in diesem Augenblick von einem Vorgehenden abgelenkt, seine Frau wollte ihm folgen, aber ihre Freundin packte sie hinten bei den Haaren und zerrte sie mit gewaltiger Kraft zurück.

„Hilf, hilf!“ brüllte die Angegriffene.

Die Soldaten lachten, aber keiner stand ihr bei. Deshalb gebrauchte sie selber ihre Fäuste, Kegel und Zähne, so gut sie vermochte. Ein rauchender Kampf entspann sich, die beiden Frauen trachteten einander die Gesichter blutig, zerrten das Tuch hin und her und raupen sich die Haare. Die Männer und andern Weiber, sowie die Kinder gaben die höchst belustigten Zuschauer ab, ermunterten sie durch Hurufe und jauchzten über alle Maßen, wenn eine der andern einen besonders kräftigen Witzher verriet hatte.

Beide wälzten sich am Boden, die Schwarze kniete auf ihrer Gegnerin, würgte sie mit beiden Händen am Hals und drohte sie umzubringen.

Da rief einer der halbwüchsigen Burtschen wartend: „Der Humormeister kommt!“

Lärm kehrte ebenfalls eiligen Laufes zurück und tat schon von weitem einen schrillen Warnungspfeiff, aber die beiden Hyänen waren zu sehr ineinander verhasst, sie sahen und hörten nicht. Erst als die ersten Schläge des „Vergleichers“, der ledernen Peitsche des Humormeisters, schonungslos auf ihre Körper niederfielen, sprangen sie unter lautem Geheul auf und aneinander.

„Hilf Du's wieder, Schwarze?“ rief der Humormeister zornig. „Mußt Du bei allem dabei sein?“

„Sie hat mir mein Tuch gestohlen,“ heulte die Geschlagene, indem sie sich das mit einem breiten, roten Striemen gezeichnete Handgelenk rieb.

„Dann zeig den Diebstahl ordnungsgemäß an.“

„Der wird doch allemal übergeholfen.“

„Halt's Maul, oder“ — er schwang ärgerlich den Vergleicher. „Wenn ich Dich noch mal erwische, wirst Du geköpft und aus dem Lager gehetzt, laß Dir's zur Warnung dienen.“

„Ich will mein Tuch wiederhaben!“ greinte die Schwarze, während ihre Gegnerin, sich des Triumpfes freuend, laut lachte. Aber zu früh, denn der gefährdete Humormeister nahm ihr mit geschicktem Griffen den Streitgegenstand aus der Hand. „Das Korpus besitzt nehme ich an mich,“ entschied er. „Weidest Euch nachher bei mir, die Sache soll ordentlich untersucht und geschlichtet werden.“ Die umstehenden Soldaten brummen unwillig, doch keiner wagte, dem energischen Mann entgegenzutreten. Auch die Frauen waren feige verstummt, und erst, als ihr Vorgesetzter den Hof verlassen hatte, höhnten sie die Männer aus und warfen ihnen vor, sie kröchen vor dem Munde auf dem Saue.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 5. Juni 1918.

Höchstpreise eine Notwendigkeit.

In den Höchstpreisen sehen Produzenten und Händler eine unangenehme Begrenzung ihrer Gewinnfreiheit. Wenn Waren zurückgehalten werden, dann ist nach ihrer Meinung nicht die Profitgier, sondern nur der Höchstpreis schuld daran. Die Preise sollen unter der Wirkung der Kriegsnot ins Ungemessene steigen. Von einem Abbau der Höchstpreise will vorläufig die Reichsstelle für Obst und Gemüse auch nichts wissen, trotzdem sie sonst für Wünsche der Produzenten und Händler ein feines Ohr hat. Ihr Vorsitzender veröffentlicht folgende Erklärung:

Jedesmal, wenn infolge des Witterungsumschlags weniger Gemüse oder Obst auf den Markt kommt, wird das von interessierten Kreisen auf das Bestehen der Höchstpreise zurückzuführen gesucht und zugleich das Verlangen erhoben, man möge den Handel von allen Beschränkungen freilassen. Mit diesem Kreisen, das die berechtigten Interessen der Gesamtheit der Verbraucher mißachtet, wurde Anfang Mai begonnen, als Kälte eintrat und weniger Spargel geerntet werden konnte. Schon nach einigen Tagen erschien infolge Witterungsänderung auf dem Markt so viel Spargel, daß wiederholt unter dem Höchstpreis gekauft werden konnte. Nachdem in den letzten Tagen wiederum infolge starker Abkühlung, verbunden mit vorausgegangener Dürre, die Ernte im Gemüse nachgelassen hat und außerdem ein Stillstand in der noch im ersten Anfangsstadium befindlichen Kirschernte eingetreten ist, wird mit diesem unverantwortlichen Treiben fortgefahren. Die Ernte an Frühgemüse und Frühobst ist, wie es in der Natur der Sache liegt, zu seinen Zeiten im Frieden ebenso wenig wie im Kriege — gleichmäßig gewesen, hängt vielmehr in der empfindlichsten Weise von der Witterung ab und ändert sich in ihrer Ertragsfähigkeit oft über Nacht. Schließlich ist auch die Nachfrage nach Gemüse und Obst jetzt so groß, daß sie bis auf weiteres unmöglich auch nur annähernd voll befriedigt werden kann. Mit den Höchstpreisen hat der gegenwärtige Rückgang in der Beschaffung der Märkte jedenfalls nur wenig zu tun. Die Wirkung neuer Höchstpreise könnte auch gerade bei dem verderblichen Frühgemüse und Frühobst nur von ganz vorübergehender Bedeutung sein.

Ohne Zweifel ist richtig, daß Höchstpreise notwendig sind, ebenso notwendig ist aber auch eine schärfere Erfassung der Ernte. Wenn dem Besitzer das freie Verfügungsrecht darüber gelassen wird, nützen eben auch Preisfestsetzungen nichts, der Schleichhandel übernimmt die Ware und treibt die Preise ins Fabelhafte.

Der unabhängige Zahlenschwindel im Hallischen „Volksblatt“ über die Mitgliederzahl des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg wird jetzt auch von der „Leipziger Volkszeitung“ nachgedruckt, wir nehmen an in Unkenntnis der von uns bereits am 28. Mai veröffentlichten hündigen Widerlegung. Wenn's anders wäre, wir wüßten nicht, welcher Ausdruck dann stark genug wäre, um ein solches Verfahren gebührend zu brandmarken. Würde ein „abhängiges“ Parteiblatt sich einer gleichen Sünde schuldig machen, was würde dazu wohl die „Leipziger Volkszeitung“ sagen?! Da sie gern betont, daß sie für Recht und Wahrheit streitet, hoffen wir, daß sie in einer ihrer nächsten Nummern der Wahrheit die Ehre geben und ihre falschen Behauptungen richtigstellen wird.

Sondervorstellung im Viktoria-Theater. Die schon mitgeteilt, findet am Montag den 10. Juni, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, eine Sondervorstellung des Arbeiterbildungsvereins statt. Zur Aufführung gelangt das Schauspiel von A. Stein-Undesmann „Im Bahnhofs-Wartehaus“. Das Schauspiel ist in Magdeburg neu und von hervorragender Wirkung. Eintrittskarten sind zum Preise von 60 Pfg. noch an den bekannten Stellen zu haben.

Steuerlasten — Brotfürzung.

Eine öffentliche Versammlung findet am Sonntag den 9. Juni, vormittags 11 Uhr, im Birkus, Königstraße, statt. Reichstagsabg. W. Reil (Stuttgart) wird über die Steuer- vorlage, Landtagsabg. D. Braun (Berlin) über die Lebensmittelversorgung sprechen.

Durch die

Milliardenforderung der Regierung

auf neue Steuern werden in der Hauptsache die Minderbemittelten getroffen, die ohnehin schwer genug unter den Kriegslasten und Kriegskopfern zu leiden haben. Eine ungerechte Belastung der großen Masse des Volkes muß verhindert werden. Dagegen muß der Besitz und müssen die großen Einkommen viel härter zur Steuer herangezogen werden.

Trotzdem die Kriegswirtschaft bald vier Jahre besteht, weist die Lebensmittelversorgung noch große Mängel auf, die bei der jetzt eintretenden

Kürzung der Protration

für diejenigen, die keinen wohlgefüllten Geldbeutel haben, noch fühlbarer werden wird. Darum ist dringender denn je die Beseitigung dieser Mängel erforderlich, ist es notwendig, daß die schärfere Erfassung der Lebensmittel

und deren gerechtere Verteilung endlich durchgeführt wird.

Alle diese für weite Kreise der Bevölkerung so wichtigen Fragen werden am Sonntag in der Versammlung besprochen. In allen Kreisen muß für einen zahlreichen Besuch der Versammlung gesorgt werden, um sie zu einer wirkungsvollen Massen- Kundgebung zu gestalten.

Frostschäden. Nachdem die drei gestrigen Herren im Mai ohne irgendeine Spur des Schadens in Feld und Garten zu hinterlassen, vorübergezogen waren, konnte man hoffen, vor Frostschäden bewahrt zu bleiben. Leider haben die letzten Nächte, besonders die Nacht vom Montag zum Dienstag, diese Hoffnung vernichtet. Die Temperatur, die in dieser Nacht unter Null sank, hat in unsern Fluren bis in die Mittags hinein recht erheblichen Schaden angerichtet. Neben Bohnen haben besonders Kartoffeln und Tomaten stark gelitten, bei letzteren ist nach der Meinung von Sachverständigen der Schaden noch nicht so groß, als daß er nicht durch einen ausgiebigen Regen wieder beseitigt werden könnte. Leider fehlt hierzu zurzeit jede Aussicht.

Jugendbund Freiheit. Die Alte Keskädter müssen am Donnerstag ihre Bezirkszusammenkunft zahlreich besuchen. Wichtige Besprechung.

Das Scharfschießen des Granatenwerfer-Lehrgangs findet auf dem Scharfschießstand des Übungswerts bei Schießstand 23 am Freitag den 7., Sonnabend den 8., und Montag den 10. Juni 1918 statt. Beginn 7 Uhr vormittags. Ende 6 Uhr abends. Das Betreten des Angers ist strengstens verboten.

Die 34. monatliche Hausammlung

beginnt am Sonntag den 9. Juni.

Direkte Einzahlungen erbitten wir auf Postcheckkonto Berlin 22345 oder an unsere Kasse, Kaiserstraße 64.

Seifenschwindel. In einer Zeit der allgemeinen Seifenknappheit ist es nur zu begreiflich, daß die Frauen, zeitweise auch die Männer, alles was als Seife angepriesen wird, zu horrenden Preisen kaufen. In den meisten Fällen merken die Käufer jedoch erst beim Gebrauch des Waschmittels, daß sie, wie mit so vielen andern Mitteln, böse hineingefallen sind. In der letzten Zeit wird wieder ein ausgezeichneter Seifenschwindel betriebe. Der oder die Hersteller dieser Seife, die in kleinen gefälligen Stücken zu 3,50 Mark verkauft wird, gingen von dem ganz richtigen Grundgedanken aus, daß jeder, der ein Stückchen Seife zu kaufen begehrt, zunächst daran riecht. Ist der Geruch gut, ist das Geschäft sehr bald perfekt. Mit einem außerordentlichen Raffinement hat man nun bei der in Frage stehenden Seifenschwindel diese Kaufgewohnheit ausgenutzt. Die obere dünne Schicht bestehend aus guter Seife, strömt einen einwandfreien aromatischen Duft aus. Nach zwei- oder dreimaligem Waschen ist diese Schicht und auch die schöne Täuschung verschwunden und ein gewöhnlicher weißer Tonkern kommt als wertvoller Inhalt zum Vorschein. Wo also diese Seife angeboten wird, ist die nötige Vorsicht am Platze.

Das Rote Kreuz bittet aus Anlaß der 34. Hausammlung wiederholt und dringend, nur auf seine grauen Sammelbücher Spenden zu leisten und die Eintragungen möglichst selbst vorzunehmen und keinesfalls auf Listen oder andre Bücher zu spenden, da wiederholt Täuschungsversuche vorgekommen sind. Direkte Einzahlungen sind erbeten auf Postcheckkonto Berlin 22345 oder an die Kasse, Kaiserstraße 64, von 10 bis 4 Uhr.

Gestohlen wurden: am 3. d. M. aus einer Schankwirtschaft in der Hagenstraße 1 dunkelblaues Herrenjackett, unter dem Anhänger die Firmenbezeichnung „Bücker u. Schulz“; abends aus einem Geschäftsraum am Breiten Weg 3 Damasttischler, 9 Servietten, 5 Damasthandtücher, 8 Handtücher, mehrere Wäscheleider, weiße Schürzen, Unterhosen, Nachjacken, 2 rote Portieren, 3 Duzend Hosenträger, 1 silberne lange Uhrkette u. a. m.; in der Nacht zum 4. aus einem Keller in der Sandtorstraße Wein, eingemachtes Obst und Gemüse; aus einem Fabrikraum im Hagenraum 1 Stück Treibriemen, 3,5 Meter lang und 80 Millimeter breit.

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Städtisches Orchester. Trotz der herabgestimmten Temperatur fand gestern das übliche Konzert im Stadtheatergarten statt. Ein anspruchsvolles Programm versuchte über merkwürdige Klänge hinwegzutäuschen. Es mag auch bei dem einen oder anderen Besucher gelungen sein, aber die Mehrzahl wahrhaftig fühlte wie die Herren Mujisi auf dem Podium, daß die verbliebene Pantratus-Stimmung der Atmosphäre den ungetrübten Genuß an dem graziosen schmetternden Mailart an dem sechsgemühtigen Strauß, dem — in diesem Falle — hier siedelnden Dvozak, dem halb pathetischen, halb militärischfreundlichen Rossini und an dem „Was-ist-er-wollt“-Schär stark beeinträchtigte. Die Pausen zwischen den einzelnen Konzertnummern wurden begreiflicherweise kurz und kürzer, und ehe der Schnupfen den Kapellmeister Almann vollends gepackt hatte, legte dieser — eins, zwei, drei, im Laufe Schritt — heiß und tief atmend den Taktstab mit befeindender Welle nieder. Triumphierend strich der kalte Wind durch das eiligst leergewordene Podium und nach einer Viertelstunde machte der Springbrunnen das einzige Geräusch im Gärten. Ein Konzert war wieder gewesen. Nichts war an bleibendem Werte geblieben, als vielleicht die wiedererweckte Erkenntnis, daß Rossini gar nicht imstande war, eine Wilhelm-Tell-Oper zu schreiben. Denn er macht doch meist nur Dödelumbüt. — G.

Mitteilungen der Direktionen.

Viktoria-Theater. Heute: Alt-Heidelberg. Freitag: Zum Besten der Ludendorff-Spende nachmittags Künstler-Konzert, abends Casspiel Gilde Colfe: Renaissance. Sonnabend: Im Bahnhofs-Wartehaus. Sonntag nachm.: Straße nach Steinach, abends: Gatte des Fräuleins.

Städtisches Orchester. Sommerkonzerte Dienstags und Freitags 7 Uhr Stadtheater-Garten, Mittwochs 4 Uhr Sakquell, Donnerstags 5 Uhr Vogelgefang.

Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Leserkreis erhielten ferner das Eiserne Kreuz: Gefreiter Hermann Rogge aus Magdeburg erhielt das Eiserne Kreuz I. Klasse. Landsturmmann Franz Rietzmüller aus Fernerleben, Mitglied des Transportarbeiterverbandes.

Das verlassene Dorf.

Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege von Friedrich Thieme. (16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am ganzen Leibe zitternd, horchte Margarete aufmerksam. Doch die Töne verloren sich bald wieder. Würde man nun nach ihrem Aufenthalt forschen? Alles blieb indessen ruhig, für einige Zeit trat sogar eine Stille ein, die ihr Gemüt fast noch mehr bedrückte als vorher der Trubel und Lärm.

Was würde nun kommen? Fast wie eine Ahnung presste es sie, sie hörte ihr Herz laut und bang gegen die Brust klopfen. Sie brauchte nicht lange zu warten. Ein gräßliches Schreien, ein mardurchdringendes, schreckliches Schmerzensgebrüll gelte bis hinab in ihre Brust. Gerechter, allmächtiger Gott im Himmel! Das war ihres unglücklichen Vaters Stimme! Was nahmen die unbarbarischen, rachsüchtigen Menschen mit ihm vor? Gewiß wurde er gefoltert, um von ihm das Verstecknis verborgenen Geldes zu erpressen, der bemittelte Mann besaß ja nichts, gar nichts mehr, er konnte nichts gestehen! Um so mehr aber würden sie ihn peinigen.

Rein, sie konnte nicht mehr bleiben! Hinans, hinauf, war ihr einziger Gedanke. Mit bebender Hand faßte sie die neben ihr liegende Art und führte Schläge gegen die Falltür — wohl wußte sie, ihre Selbsterlösung war nur durch Stundenlange angestrengte Arbeit herbeizuführen, aber vielleicht hörte man sie und forschte noch ihr in der Hoffnungslosigkeit die verschwundenen Schätze zu entdecken! Mit Anspannung aller ihrer Kräfte arbeitete sie, — da gedachte sie ihres Schwures und ließ gewaltvoll die Arme sinken.

Sie hatte geschworen — mit einem Eide sich zur Ohnmacht verurteilt! Beging sie nicht eine Todssünde, wenn sie ihrem Vater den Eid brach? Würde der alte Mann nicht noch mehr leiden, wenn er auch sein Kind in den Fängen der Räuber erblickte? Und hatte er nicht recht — vermochte sie ihm denn zu helfen? Sie, ein schwaches Weib?

Rein, geduld nicht — und doch empfand sie es als eine Sünde, hier in tatenloser Sicherheit zu liegen, indes ihr guter, alter Vater von den Elenden gemartert und vielleicht erschlagen wurde! Das ging über Menschenkraft! Vielleicht vermochte doch ihr inbrünstiges Flehen die Herzen der Kriegsmänner zu erweichen — und wenn nicht, so konnte sie sein Schicksal teilen, konnte mit ihm sterben! Auch darin lag ein Trost für sie!

Wieder hub sie zu klopfen an und wieder war's, als sähe sie seinen traurigen Blick, mit dem er sie angesehen, und vernähme das Flehen und Warnen seines Mundes: „Schwöre es mir — du vermagst mir nicht zu helfen, was sie mir auch antun — du gehst höchstens mit mir zugrunde — und dein Anblick vermehrt noch meine Leiden. Gelobe es mir, Margarete, sei gehorjam —“

Es gibt Kämpfe des Herzens, in denen auch der edelste Mensch sich des rechten Weges nicht bewußt ist — Zwißpaltigkeiten, die kein Seelsorger, kein Philosoph zu lösen vermag. Was war in diesem Falle das Rechte?

Schluchzend sank das ratlose, gequälte junge Mädchen in sich zusammen.

4. Kapitel.

Ueber ihr, im Dorfe und im Heim ihres Vaters oder den traurigen Ueberresten desselben herrschte der Greuel. Wohl ihr, daß ihr dieser Anblick erspart war! Das war keine Einquartierung von stolz dahermarschierenden oder dastreitenden Kriegs- und siegesfrendigen Truppen, die mit klingender Musik ihren Einzug hielten und dann mit den Quartierzetteln in der Hand, fröhlich der Raub an das Tor klopfen. Das war eine Räuber- oder Zigeunerhorde, die über die Beute herfiel. Ein Haufen buntschädiger, größtenteils zerlumpter Gestalten brante wie ein verheerender Orkan über die unglückliche Niederlassung herein. Reiter und Fußknechte, Männer, Weiber und Kinder! Ja, Kinder! Jungen und Mädchen jedes Alters, die es den Alten an Raubgier, Eifer und Grausamkeit noch zuborteten, denn sie wurden vom Hunger gepeinigt. Das war die grauenhafteste Seite dieses unseligen Krieges, das zuletzt

die Schar der jede Armee begleitenden Weiber und Kinder größer war als diese selbst. Jeder Soldat hatte seine „Frau“, die mit den Kindern auf dem Rücken und an den Händen dem Manne auf Schritt und Tritt folgte. Er hatte also nicht allein sich, sondern auch Weib und Kinder zu erhalten, und jeder Feldherr mußte diese Nachzügler des Heeres mit in Kauf nehmen. Alle dagegen gerichteten Verdammungen blieben unwirksam — im Gegenteil, je länger der Krieg währte, je mehr wuchs die Zahl dieser Weiber und Dirnen. Es war ja immer noch besser, zu den Brandstachlern zu gehören als zu den Ausgebeuteten.

Noch hatte Kantor Burkhardt die Tür seines Hauses nicht geöffnet, als sie bereits unter den Kolbenköpfen der Banditen zusammenkrachte. Im Nu überschwenkte ein Schwarm von raubgierigen Gejellen und Dirnen das Haus, die Dirnen allen voran, zerstreuten sich sogleich in die wenigen Räume, und wild klang ihr Geschnalze und Gejeter über die erlittene Enttäuschung an das Ohr des bebenden Besitzers.

Auf diesen stürzten mehrere Kürassiere zu, deren Pferde von ihren Jungen gehalten wurden.

„Gund von einem Bauer, wo hast Du Dein Geld versteckt?“ brüllte einer der Männer, ein schmutzig und wild aussehende Burche mit struppigem rotem Bart, ihn an, und die braune Hand fuhr drohend nach der Gurgel des erschrockenen Mannes.

„Gnade, Ihr Herren, Gnade,“ stöhnte er zitternd. „Ich — besitze nichts mehr, als was Ihr hier findet — das soll Euch alles gern zur Verfügung sein.“

„Aha — sieh's so? Wir kennen Euch wimmernde Spitzbuben! Bind ihm die Beine zusammen, laß, daß der Schuft nicht davonläuft.“

Im Nu schlangen sich diese Stricke um die Fußgelenke des Unglücklichen, worauf seine Fenster ihm auch noch die Hände fesseln wollten, als der erste Sprecher zornig ansah: „Du niederträchtiger Lump von einem Räufelader, hast Du nicht meine Stiefel an? Auf der Stelle zieh's Du sie aus, oder —“

(Fortsetzung folgt.)

